

keine verbindlichen Vorgaben des Erinnerens geben. Gedenken und seine Formen lassen sich ohnehin nicht verordnen. Wie verhängnisvoll dies sein kann, hat uns die DDR lange genug vor Augen geführt. Einer Demokratie ist eine solche Verordnung nicht würdig.

Meine Damen und Herren, ich bitte jetzt Herrn Dr. von Dohnanyi uns seine Überlegungen vorzustellen und danach bitte ich dann Herrn Gauck aus seiner Sicht an das Thema heranzugehen.

Dr. Klaus von Dohnanyi: Ich möchte beginnen mit der Feststellung, daß die Erinnerung an die Herrschaft der Nationalsozialisten und Kommunisten und das Gedenken ihrer Opfer uns vor sehr unterschiedliche Fragen stellt. Während die Erinnerung an die totalitäre Herrschaft der SED eine Erinnerung an Gefangenschaft ist, bleiben in der Erinnerung an die Nazierrschaft die Worte Mord und Völkermord das Bezeichnende, die bezeichnenden Worte. Während man die Erinnerung an Gefangenschaft in Mauerstücken und Sprache faßbar machen kann, bleibt der Massenmord der Nazis in seiner Unermeßlichkeit in jedem Sinne dieses Wortes unfaßbar. Ich sage das zu Beginn, weil ich meine, so sehr wir uns hier am 9. November mit unterschiedlichen Erinnerungen verschiedener Zeitabschnitte der deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert befassen, so sehr müssen wir uns doch immer wieder klar sein, wie unterschiedlich die beiden Systeme waren. Auch wenn beide natürlich totalitär waren, aber man kann diesen Unterschied zwischen Gefangenschaft und Mord nach meiner Meinung eben nicht gewissermaßen durch den Vergleich eibebnen.

Zweitens, ich befasse mich hier in erster Linie mit dem Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus. Ich denke, für Herrn Gauck spielt das auch eine Rolle, aber die anderen, die Jahrzehnte danach werden für ihn sicherlich mehr im Vordergrund stehen. So hatte ich unsere Parität hier heute morgen verstanden.

Ein halbes Jahrhundert nach dem Ende der Schreckensherrschaft Deutschlands über Europa ist die Erinnerung an die Jahre des Naziterrors nicht aus dem Gedächtnis der Völker gewichen. Diese Erinnerung hält die Menschen der Welt wach für die Gefahren erneuter Verbrechen gegen die Menschlichkeit, und die Deutschen müssen ertragen, daß mit jedem neuen Vergehen in anderen Teilen der Erde der Holocaust und die damaligen deutschen Verbrechen wieder genannt und erinnert werden. Das, meine Damen und Herren, bedeutet nicht, daß die heutige deutsche Generation, also diejenigen, z. B. die hier sitzen, welchen Alters auch immer, für Holocaust und die deutschen Verbrechen „schuldhaft“ in Anspruch genommen werden können. Und ich habe auch am 27. Januar dieses Jahres im Deutschen Bundestag sehr deutlich darauf hingewiesen, daß aus meiner Sicht die Deutschen heute in jeder Beziehung gleichberechtigte Bürger Europas sind, auch mit der Last der Geschichte, die wir tragen, die aber keine deutsche Schuld für heutige Bürgerinnen und Bürger ist, sondern eine Verantwortung für die Erinnerung an das, was war.

Drittens, es besteht nach menschlichem Ermessen keine Gefahr, daß diese warnende Erinnerung an die Verbrechen der Nazijahre in historischer Zeit, al-

so in einer Zeit, die wir nach vorne gesehen überschauen könnten, verdrängt oder gar vergessen werden kann. Schulbücher, Gedenktage, öffentliche Debatten, sowie Stätten der Erinnerung halten die geschichtlichen Tatsachen fest. Und ich denke, die Erinnerung wird um so wacher bleiben, auch in unserem Volk, je weniger der Eindruck erweckt wird, als seien die Deutschen auch heute noch nicht in jeder Beziehung gleichberechtigt und gleich gut oder gleich schlecht, wie die Menschen anderer Völker Europas.

Viertens, Deutschland hat, zunächst wohl sehr viel klarer im Westen, seit 1945 seinen Anteil an dieser Erinnerungsarbeit geleistet. Es gibt in Deutschland über 60 Gedenkstätten, die am historischen Ort mit Personal ausgestattet Ausstellungen betreuen und dergleichen. Es gibt eine viel größere Zahl allgemeiner Gedenkstätten. Eine Aufstellung der Gedenkstätten über die Verbrechen des Nationalsozialismus allein für Westdeutschland, die gemacht worden ist, umfaßt 750 Seiten. Und da ist der ostdeutsche Teil noch gar nicht dabei. Man sieht daran, wie breit diese Erinnerungsarbeit in Form von Gedenkstätten ist. Blickt man auf die Selbstprüfung anderer Völker, ihrer Geschichte und auch ihrer Rolle während der Naziherrschaft, so erweist sich die deutsche Bereitschaft und Fähigkeit zur kritischen Selbstprüfung als besonders intensiv. Die Deutschen hatten wegen der Naziverbrechen hierzu allerdings auch besondere Gründe. Es scheint mir aber unverantwortlich, wenn, wie das neulich Günter Grass in der Paulskirche gemacht hat, heutige demokratische Politik, über die man urteilen mag wie man will, als Barbarei in einen Zusammenhang mit dieser Geschichte Deutschlands gestellt wird. Und es scheint mir nicht nur unverantwortlich, es scheint mir auch das Gegenteil von dem zu bewirken, was er möglicherweise – man weiß es ja nicht – bewirken wollte. Jedenfalls ist eine Assoziation der demokratischen Asylpolitik, die sich in Europa mit allen anderen Ländern durchaus messen kann, an die Nazizeit, aus meiner Sicht eine unverantwortliche Feststellung.

Fünftens, der Erinnerung an die Naziverbrechen durchaus bewußt, spüren wir Deutschen zugleich, daß historische Erinnerung eine menschliche Anteilnahme noch nicht sichert. Der Vorsitzende hat das eben noch einmal ausdrücklich hervorgehoben. Aber ohne die menschliche Anteilnahme wiederum ist eben ein wirkliches Gedenken nicht möglich. Es bleibt Wissenserinnerung, nicht Herzenerinnerung oder eben „Gedenken“. Denn so wenig wie es genügt, der Vorfahren durch Kenntnis ihrer Geburts- und Todestage zu gedenken, so wenig wie ein Grabstein das Gefühl des Verstehens und Mitfühlens ersetzen kann, so wenig sind Geschichtsdaten oder steinerne Gedenkstätten ein Weg zu dem eigenen Herzen eines wahren Gedenkens.

Sechstens, zu einem solchen Gedenken kann aus meiner Sicht nur eine persönliche Trauer führen. Es gibt zwar ganz offenbar kollektive Trauergefühle, wie wir sie kürzlich nach dem Tod der Prinzessin Diana ausdrucksvoll erfahren haben, aber derartige gemeinsame Trauergefühle, die dann auch zu gemeinsamen wirklichen Gedenken führen können, sind offenbar nur möglich, wenn sie persönlich, also wenn sie individuell erfahren werden. Um das zu

bewirken, muß eine menschliche Vorstellung von den Personen bestehen, die wir betauern und derer wir gedenken. Also genügt nicht die Abstraktion von Zahlen, es genügt nicht die Abstraktion von Gruppen, es bedarf einer menschlichen Vorstellung von den betroffenen und leidenden Menschen der damaligen Zeit.

Siebtens, die Unfaßbarkeit der Millionenmorde während des Terrors des Nationalsozialismus und der Deutschen in Europa, steht einer solchen Personalisierung des Gedenkens an sich entgegen. Die Größe der Verbrechen macht die Opfer historisch anonym und beraubt sie eines individuell erfahrbaren Mitgefühls. Die schreckliche Dialektik, die sich daraus ergibt, ist, daß die Größe des Verbrechens, die Größe der Zahl die Verbrechen zugleich von uns wieder entfernt, weil wir sie uns nicht vorstellen können in Form einzelner Menschen und einzelner Schicksale. Es wird erinnert, weil die Tatsachen dazu zwingen, aber wegen der Größe der Verbrechen „gedenken“ wir kaum. Und ich füge auch hier hinzu, ich finde es bedauerlich, daß – für mich auf jeden Fall – die deutsche Literatur bisher nicht in der Lage war, diese Personalisierung von Schicksalen der damaligen Zeit zugänglicher zu machen, so wie dies beispielsweise den Tagebüchern von Viktor Klemperer gelingt. Jeder, der diese gelesen hat, weiß: sie lassen spüren, was damals empfunden wurde. Auch ein Roman, wie „Die schöne Frau Seidenmann“ von Andrzej Szczypiorski läßt etwas verstehen von der damaligen Zeit.

Ich glaube, ein Hauptgrund für diesen Mangel in der deutschen Literatur, sich mit der damaligen Zeit wirklich so zu befassen, daß wir uns davon erfaßt, ergriffen fühlen, liegt darin, daß wir in Deutschland zu ängstlich sind, in unserem Erinnern und Gedenken mit der damaligen Normalität umzugehen. Günter Grass hat mit „Katz und Maus“, so scheint mir, vielleicht das einzige Buch geschrieben, das – für mich auf jeden Fall – in der deutschen Literatur eine Möglichkeit des Verstehens des Faschismus auf der literarischen Ebene erkennbar macht. Aber sein Ausweichen in Figuren oder Tiere, die uns nicht wirklich ansprechen können, bedeutet eben doch ein Ausweichen vor der damaligen Wirklichkeit; das ist jedenfalls meine Überzeugung. Es gibt ein wundervolles Buch des Engländers Ewing, „Black Dogs“, was auch diese damalige Zeit auf eine besondere Weise erkennbar macht. Ich glaube, wenn wir uns lösen wollen von dem Blick auf den Massenterror und auf die Millionenzahl von Opfern, wenn wir wirklich versuchen wollen, die Individuen wieder in unser Gedenken aufzunehmen, daß wir dafür auch eine Literatur brauchen, die sich mit der damaligen „Normalität“ befaßt. Und diese Normalität war eben vielfältig. Der Mensch kann liebenswert sein und trotzdem feige. Ich hatte vor ein paar Tagen ein Gespräch mit einem guten jüdischen Freund, der während der Nazijahre nicht in Deutschland war, und wir unterhielten uns über Arnoldt Bronnen und seinen merkwürdigen Weg von der Linken zur Rechten und dann wieder zurück in der DDR zur Linken. Mit Empörung sagte mir dieser jüdische Freund, Arnoldt Bronnen habe zu Beginn der Nazijahre versucht, seinen jüdischen Vater zu leugnen und zu sagen, er sei das uneheliche Kind eines arischen Deutschen. Ich habe zu meinem Freund gesagt: Das war eine ganz übliche

Praxis in Deutschland in dieser Zeit. Jeder durch diesen verrückten rassischen „Ariernachweis“ Betroffene versuchte natürlich, dem zu entgehen, um sein Leben zu sichern. Mein Freund, ein, wie gesagt, weiser kluger Jude, hatte überhaupt kein Verständnis für diese, sage ich einmal, deutsche Normalität. Aber jeder, der hier, auch im Widerstand, in Deutschland gelebt hat, würde volles Verständnis haben, für diese „Normalität“. Ich sage das, weil ich glaube, daß eben die Personalisierung des Geschehens notwendig ist, um aus dem Erinnern ein Gedenken zu machen, und daß die Literatur dabei helfen könnte und müßte. Es ist schade, daß wir zu „Black Dogs“ oder „Die schöne Frau Seidenmann“ greifen müssen, um aus dieser Zeit Literatur über Deutschland zu haben. Es müßte eine deutsche Literatur geben, die die „Normalität“ der damaligen Zeit einbezieht und die zeigt, daß es damals sehr wohl sehr liebenswerte Menschen gab, die feige waren und sich gedrückt haben, und es gab andere, die Widerstand leisteten, das war die kleine Minderheit. Es war ja auch lebensgefährlich und es hat ja faktisch keiner der Widerstandsleute überlebt. Ich glaube, daß man ein Gedenken nicht herstellen kann, ohne daß man diese „Normalität“, also das, was wirklich war, wahrheitsgemäß beschreibt.

Achtens, die formalisierte Praxis der Erhaltung und sogar Rekonstruktion von KZ-Gedenkstätten und Machtplätzen in Deutschland fördert nach meiner Meinung die Tendenz zur Abstraktion. Ich sage das etwas im Widerspruch zu dem, was der Vorsitzende eben gesagt hat. Ich befürchte, es kann der Tag kommen, wo diese Gedenkstätten nur Routinewegmarken für Touristen darstellen, vielleicht wie der Tower in London. Sie wären dann nur noch aufwendige Stätten der Absolution durch schauerlich anschauliche Erinnerung, die allerdings durch Unterrichtsbücher, Film und Fernsehen und – so hoffe ich – auf Literatur sehr viel wirksamer gemacht werden kann. Das bedeutet nicht, daß diese Gedenkstätten nicht bestehen sollten, aber ich will als eine Alternative vortragen, was ich in Hamburg für das Konzentrationslager Neuengamme als Bürgermeister vorgeschlagen hatte. Ich bedaure immer noch, daß wir es nicht gemacht haben. Ich habe damals gesagt: laßt uns doch das Gelände des Konzentrationslagers mit einem Stacheldraht einzäunen, der allerdings nicht nach innen, sondern nach außen gebogen ist in seiner Rundung. Laßt es uns Tag und Nacht beleuchten in seiner ganzen Grausamkeit. Laßt es zuwachsen und verfallen. Laßt uns nicht den Versuch machen, eine schreckliche Rampe neu zu bauen, die damals zwar bestand, aber die eben auch ein Teil der Zeit sein sollte. Mein Vater ist in Sachsenhausen verscharrt in einem Grab, das ich nicht finden kann. Dennoch glaube ich nicht, daß die große Vielzahl von heute erhaltenen Konzentrationslagern, wie z. B. Bergen-Belsen, wirklich dahin wirken kann, daß wir erinnern und gedenken. Dies bringt uns auch in die Gefahr, die Erinnerung zu formalisieren und sie damit wie mit einer Absolution von uns zu wenden.

Neuntens, monumentale Denkmäler wie sie in Berlin geplant sind, werden diese Tendenz noch weiter verstärken. Denn dann kann man eben sagen: Nun hat man getan, was zu tun war. Die unvollständige Einschreibung von Namen, wie sie einmal geplant war, würde ein übriges bewirken. Die Amerikaner gedenken

seit dem Vietnamdenkmal in Washington ihrer geliebten Verwandten. Aber wer von den Überlebenden der Juden oder ihrer Nachkommen würde dafür nach Berlin fahren wollen? Und wer in Berlin kennt die Namen? Anonymität würde durch eine solche Gedenkstätte jedem wahren Gedenken nach meiner Meinung weiter den Weg verstellen.

Und zehntens, wenn ein zentrales Berliner Denkmal ausschließlich den jüdischen Opfern des Holocaust gewidmet würde: Roma und Sinti, Homosexuelle, behinderte Kinder, aber auch behinderte Erwachsene, sie alle waren willkürliche Opfer des Naziterrors, ebenso wie alle Menschen, die nur wegen ihrer Angehörigkeit zu einer Glaubensgemeinschaft oder einer politischen Partei, z. B. als Kommunisten verfolgt, gefoltert und ermordet wurden. Berlin und Deutschland schulden diesen Opfern, so glaube ich, ein gemeinsames Denkmal. Ein Streit über die Vergleichbarkeit von Marter, Folter und Tod ist aus meiner Sicht unmöglich. Ich will aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung von heute etwas zitieren, weil es mich in dem Zusammenhang berührt hat. Es hat in Hamburg eine Aufführung über das Leben Heines gegeben und Gerhard Stadelmaier schreibt: „Erinnerung muß man schmecken, fühlen, leiden, durchfiebern, sie ist ein Schock, ein Überfall“. Genau das, glaube ich, würde durch eine solche Gedenkstätte, wie sie hier geplant war oder ist, nach meiner Meinung nicht bewirkt.

Es muß aus meiner Sicht, das ist mein letzter Punkt, in Deutschland ein wahres Gedenken an die Opfer des Terrors möglich sein. Dies ist eben etwas anderes als die formale Erinnerung an die historischen Fakten von Holocaust und Verfolgung. Es muß das Gedenken in Städten und Dörfern mit Personen verbunden werden. Ich sah gestern in 3-Sat einen Film, in dem junge Menschen in Göppingen, wahrscheinlich waren es 14-, 16-jährige, einige Erwachsene über ihre Jahre in der Nazi-Zeit interviewten und zugleich Interviews und Gespräche mit jüdischen Überlebenden der damaligen Zeit führten. Die Familie Auerbacher, die in Göppingen als Kaufmannsfamilie eine Rolle gespielt hat und zum Teil ermordet, und zum Teil, durch Glück und Zufall, über Theresienstadt überlebt hat, wurde für die Gespräche dieser jungen Leute zum Mittelpunkt. Sie sprachen mit einer Frau, die als Kind nach Theresienstadt verschleppt worden war. Heute eine Frau von Mitte 60, nehme ich an, beschrieb sie „Normalität“ in Deutschland und ihr Schicksal so wundervoll und so eindringlich, daß man wirklich beginnt, traurig zu gedenken und in diesem Sinne zu erinnern. Sie sprach davon, wie die sogenannten Christenkinder alle mit ihr freundlich und unverändert gespielt hatten, trotz der Trennung der Familien. Als sie aber auf die Schule kam, nach Stuttgart geschickt wurde und dazu von ihrem Ort aus morgens erst einmal eine halbe Stunde durch den Schnee zu Fuß hingehen mußte – sie waren umgesiedelt worden aus Göppingen –, verstand sie nicht, warum sie nicht mit den anderen Kindern auf die selbe Schule gehen konnte. Und dann blieb sie in dieser jüdischen Schule in Stuttgart, bis sie 1942/32 nach Theresienstadt verschleppt wurde.

Ja, meine Damen und Herren, wenn man Gelegenheit hat, einen solchen Film in Ruhe zu sehen, und wenn das die Form der Erinnerung wird, in der über Menschen und deren Schicksal persönlich berichtet wird, dann ist man nach meiner Meinung dem Gedenken ein großes Stück näher. Und viel näher, als durch Gedenkstätten, als durch vielerlei statistische Publikation und dergleichen mehr. In jedem Ort in Deutschland gibt es gewissermaßen eine Anne Frank, auch wenn sie oder er uns ihr Leben nicht so eindringlich hinterlassen hat wie Anne Frank. Aber nur über diese Personen und über die Wiederentdeckung ihrer Schicksale wird es möglich werden, der gefährlichen Routine des Erinnerns in Deutschland zu begegnen und zu einer deutschen Trauer im Gedenken zu kommen. Berlin, wie gesagt, sollte dazu ein zentrales, schlichtes und eindringliches Denkmal für alle Opfer des Naziterrors errichten. Kein Monument, sondern ein Gedenk-Mal und hierüber kann am Ende, so scheint mir, nur die Kunst und keine politische Kommission entscheiden. Ich habe eine eigene Vorstellung von dem, was man tun könnte, aber ich will das hier so jetzt nicht ausbreiten, vielleicht gibt es nachher in der Diskussion eine Gelegenheit, das zu erwähnen.

Was ich sagen wollte, meine Damen und Herren, ist, daß wir zwar viel getan haben, die Fakten zu bewahren, aber daß die Verstrickung der Deutschen in das, was damals geschah, durch Faktenerinnerung und Faktenmerkmale in der Landschaft nicht gerecht wird. Wir müssen darüber hinaus versuchen, Wege zu finden, um Menschen zu erinnern und auf diese Weise auch uns als Menschen zu berühren. Vielen Dank.

[Beifall]

Vorsitzender Siegfried Vergin: Herzlichen Dank Herr Dr. von Dohnanyi, wir werden die Referate zusammenbinden und anschließend die gemeinsame Diskussion führen. Jetzt der Chef der Gauck-Behörde, wie man das in Kurzform ankündigen kann. Bitteschön Herr Gauck.

Joachim Gauck: Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren, es ist schön, so eingeführt zu werden, durch diese nachdenklichen Reflexionen. Ich stimme dem eigentlich zu, soweit ich überhaupt einen Zugang zu den angesprochenen Dingen habe. Anders als bei Ihnen, Herr von Dohnanyi, würde ich mir nicht erlauben, im Grunde in bestimmte Tiefendimensionen einzudringen, weil ich mir da Dinge angelesen habe, die bei Ihnen aus eigenem Erleben kommen. Deshalb, so sehr ich Ihnen bei der Erwägung dessen, was machbar ist und was vielleicht in die Literatur, in die Kunst gehört, folgen will als Person, muß ich gleichzeitig die Aufgabe der Öffentlichkeit, dieser Abgeordneten hier und auch meiner Institution bedenken. Man muß für diejenigen, die sich nicht in dieser existentiellen Tiefe, sogar der persönlichen Trauer, wenn das überhaupt möglich ist angesichts fremder Schuld, hingeben wollen, so etwas wie Lehrpfade der Geschichte eröffnen und diese museumspädagogischen Konzepte debattieren, mit denen wir wenigstens in die Köpfe kommen. Die Herzen mögen dabei auch berührt sein, manchmal gelingt es ja, daß ein museumspädagogisches Konzept durchaus diese Dimension erreicht, die Sie angesprochen haben. Ich